

„Okzidentalistik“ (‘ilm al-istighrâb) von Hasan Hanfi⁶ – der Streit lebt auf.

Wolfgang Schwanitz

- 1 Ausführlich: W. Schwanitz, Berlin: Forschungsschwerpunkt für Moderne Orientforschung – Gedanken zum 80. Geburtstag der Orientalischen Kommission, in: *Initial*, 3 (1992) 3, S. 95-103; B. Lewis, *Rethinking the Middle East*, in: *Foreign Affairs*, 71 (1992) 4, S. 99-119.
- 2 A. ‘A. Al-Malik, *L’orientalisme en crise*, in: *Diogene*, 44 (1963), S. 103-140.
- 3 E. E. Said, *Orientalism*, New York 1978.
- 4 U. Haarman, Wie tolerant ist der Islam? In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 9.12.1992.
- 5 S. G. Al-‘Azam, *Orientalism and orientalism in Reverse*, in: J. Rothschild, *Forbidden Agendas*, London 1984, S. 349-376.
- 6 H. Hanafi, *muqaddima fi ‘ilm al-istighrâb*, Kairo 1991; vgl. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 40 (1992) 8, S. 966f.

Michael J. Hogan (Hrsg.), *The End of the Cold War. Its Meaning and Implications*, Cambridge University Press, New York 1992, 294 S.

Wer mit dem Bus von Kairo nach Jerusalem fährt, begreift in der Wüste Sinai angesichts hunderter Panzerwracks aus vier Kriegen zwischen Arabern und Israelis: das Gerede vom Ende des Kalten Krieges betrifft vor allem Europa! Außerhalb des Kontinents gab es in 45 Jahren nur heiße

Kriege, die der „kühle Aggregatzustand des Ost-West-Konflikts“ auf der Süd-Süd-Achse beförderte. Zudeintragten viele Vertreter der beiden Machtblöcke untereinander ihre Rivalität im Süden aus, gossen vor Ort Öl in die Waffengänge. Wie die Problematik 21 Experten aus mehreren Ländern und Fächern aufarbeiteten, stellte der Herausgeber des Journals „*Diplomatic History*“ zusammen. Er bat sie Ende 1991, Denksteine zum Ende des Kalten Krieges zu schreiben.

Es ist hier nicht möglich, auch nur alle Autoren oder Themen anzuführen. Daher beschränke ich mich auf den einen der beiden Nahost-Beiträge, sehe also vom Aufsatz über das „Ende des Kalten Krieges und seine Bedeutung für Historiker und Politikplaner“ ab, den *Bruce R. Kuniholm*, Professor für Politik und Geschichte an der Duke-Universität, verfaßte.

„Das Ende des Kalten Krieges und der Nahen Osten“ zeigt, wie wenig noch diese Zäsur Europas Nachbarregion berührte. *Nikki R. Keddie* rückte das in den größeren Zusammenhang einer „globalen Krise des Kommunismus seit 1989“. Der Geschichtsprofessor an der California-Universität in Los Angeles lotete das anhand von fünf Punkten aus: der ökonomische Aspekt, wobei ein deutlich höherer Teil der West-Auslandshilfe seither nach Osteuropa abfließe; der mögliche Eindruck von osteuropäischen Demokratisierung

gen auf die nahöstliche Region; die Betroffenheit linker und kommunistischer Bewegungen auch infolge des raschen Abfallens von Kommunisten im Westen gegenüber der kommunistischen Ökonomie und Ideologie; das Ende der bipolaren Rivalität, was die beiden Weltmächte USA und UdSSR alsbald veranlaßte, ihre unbeschränkte Hilfe und Aufrüstung in der Region einzustellen; das Zusammengehen der UdSSR mit der USA in Regionalkonflikten wie beim zweiten Golfkrieg, womit ein Kontern von dort gegen Washington durch Moskaus Hilfe unmöglich geworden sei.

Obwohl man keine Aussagen über künftige Trends treffen könne, sei eine weitere Kooperation der Großmächte zur Verminderung von einigen Problemen in Nahost wahrscheinlich. Doch gingen wichtige Entwicklungen in dieser Region keineswegs auf das Ende des Kalten Kriegs zurück, sondern auf langwirkende indigene Faktoren und Prozesse. Vor allem setzten Demokratisierung und Entwicklung in Nordafrika unabhängig von dieser „Krise des europäischen und russischen Kommunismus“ ein. Ebenso eigenständig nahm die islamische Rückbesinnung ihren Lauf, obwohl sie natürlich nunmehr davon beeinflusst werde, was in und um Europa geschehe. Der arabisch-israelische Konflikt sei wie die Krise um Kuwait weitgehend autonom. Gleiches trafe

auf die wachsenden ethnischen und religiösen Spannungen zu.

Insgesamt brächte das Ende des Kalten Kriegs weniger Wandel in Nahost als erwartet worden sei. Insbesondere hätte sich die Politik der USA kaum substantiell verändert. Ihr Streben, diese Region zu beherrschen, sei früher lediglich antiso-wjetisch motiviert worden. Indessen sei die UdSSR nach 1946 tatsächlich nie so aggressiv aufgetreten, wie das in den USA immer behauptet worden wäre. Nun hätte das Ende einer plausiblen sowjetischen Bedrohung keineswegs die amerikanischen Bemühungen vermindert, den Nahen Osten zu dominieren. Das offenbare gerade der zweite Golfkrieg. Im Gegenteil: „Alliierte“ wie die autokratischen Regimes in Saudi-Arabien und am Golf seien hernach noch mehr aufgerüstet worden.

Wenn es auch als recht fraglich erscheinen muß, globale oder welt-historische Ost-West-Gegensätze allein an einer „Krise des Kommunismus“ festzumachen, so stimmt doch das nunmehr fast schon nostalgisch anmutende Fazit über die Bedeutung eines Endes des Kalten Kriegs in Nahost (S. 160) nachdenklich: „Alle Gewinne für den Frieden, die der Stopp von sowjetisch-amerikanischen Manövern erbrachte, hat bislang der Verlust des Sowjetblocks als Gegengewicht zu einer übermäßigen Vormacht der USA zunichte gemacht.“ In den übrigen Beiträgen

machen speziell die Gedanken über vier Arten des Kalten Krieges und über eine tripolare Welt unter einem amerikanischen Rüstungsmonopol den angezeigten Band zur ergiebigen Lektüre.

Wolfgang Schwanitz

Fritjof Capra, Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1992, 513 S.

Wenn man zu diesem Buch greift, mag man sich die Frage stellen, weshalb Autor und Verlag etwa zehn Jahre nach der deutschen Erstausgabe eine aktualisierte Taschenbuchversion folgen ließen. Die Frage erscheint um so berechtigter, da die Aktualisierung im wesentlichen in der Anfügung eines zehnsseitigen Essays über das „ganzheitlich-ökologische Denken in der deutschen Geistesgeschichte“ besteht.

Capra gliedert sein Werk, von Vorwort, Einführung und Anhang abgesehen, in vier Teile, die er mit „Krise und Wandlung“, „Die beiden Paradigmen“, „Der Einfluß des kartesisch-newtonschen Denkens“ und „Die neue Sicht der Wirklichkeit“ überschreibt. Die Ausgangsthese – Ende der siebziger Jahre formuliert – ist außerordentlich aktuell.

Capra sieht die Welt in einer tiefgreifenden Krise: „Es handelt sich um eine vielschichtige, multidimensionale Krise, deren Facetten jeden Aspekt unseres Lebens berühren – unsere Gesundheit und Lebensführung, die Qualität unserer Umwelt und unsere gesellschaftlichen Beziehungen, unsere Wirtschaft, Technologie und Politik.“ (S. 15) Die gegenwärtige Zeit sieht er als eine Übergangsperiode an, die vom Niedergang des Patriarchats, vom Ende des Zeitalters der fossilen Brennstoffe und von der „Abenddämmerung der auf Sinneswahrnehmung bauenden Kultur“ gekennzeichnet ist. (S. 29) Um die Ursachen für die Krise aufzuspüren, in der sich die Menschheit befindet, geht der Autor bis in das 17. und 18. Jh. zurück. Die Ideen und Schriften von Galileo Galilei, René Descartes, Francis Bacon, Isaac Newton, Thomas Hobbes, John Locke legten die geistigen Grundlagen der abendländischen Wissenschafts- und Gesellschaftsentwicklung und prägten diese über Jahrhunderte hinweg – und in vielerlei Hinsicht bis zur Gegenwart. Sie entwarfen ein mechanistisches Weltbild, das, ausgehend von der Physik, für nahezu jede Wissenschaft, sei es für die Biologie, die Medizin, die Psychologie aber auch die für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, bestimmend wurde. „Die mechanistische kartesianische Weltanschauung hat großen Einfluß auf alle un-